

Frühkindliche Entwicklung: neues Wissen verstehen und in der Praxis umsetzen

Seit längerer Zeit ist es mehr oder weniger Allgemeingut: In den ersten drei Lebensjahren werden entscheidende Grundlagen für die weitere Entwicklung über die gesamte Lebensspanne gelegt. Die interdisziplinäre Säuglings- und Kleinkindforschung und die Hirnforschung haben in den letzten Jahrzehnten mit eindeutigen Befunden zu differenzierten Fragestellungen bestätigt, dass das so ist und dabei auch verdeutlicht, welche Grundlagen am Anfang des Lebens auf welche Art gelegt werden.

Die Forschung hat **das Bild vom Kind** revolutioniert und kann heute **Merkmale und Dynamik** der frühkindlichen Entwicklung aufgrund gesicherten Wissens deutlich machen. Einen wichtigen Beitrag zum Verständnis, worauf es bei der Begleitung von Säuglingen und Kleinstkindern ankommt, liefern Erkenntnisse aus über 50-jähriger **Bindungsforschung**¹. In Langzeitstudien ist ein direkter Zusammenhang nachgewiesen worden zwischen der Gesundheit von Kindern und Jugendlichen und dem Umgang mit ihnen in den ersten Lebensmonaten.²

Erkenntnisse aus der Bindungsforschung können heute in der Praxis umgesetzt werden bei der Begleitung von Müttern, Vätern und anderen Bezugspersonen im alltäglichen Umgang mit dem Baby: Sie können lernen, wie sie durch feinfühliges und emotional zuverlässiges Verhalten die **Entwicklung einer sicheren Bindung** des Kindes beeinflussen können.

1. Das neue Bild vom Kind

Unter dem Einfluss wissenschaftlicher Erkenntnisse hat sich das Bild vom Säugling und Kleinstkind radikal gewandelt: Wurde das präverbale Kind bis weit in die zweite Hälfte des letzten Jahrhunderts noch als ein, seinen Trieben passiv ausgeliefertes, in den ersten Monaten vor sich hindämmerndes Wesen betrachtet, das sich selbst und die Welt nur unscharf wahrnimmt, wird es heute als „kompetenter Säugling“³ gewürdigt. Ausgeklügelte Forschungsanordnungen ermöglichten Einblicke in die Erfahrungswelt der frühen Kindheit und in die erstaunlichen Gehirnleistungen der Kleinsten⁴. Da wird vom *Forschergeist in Windeln* gesprochen und dass Babys in den ersten drei Monaten mehr lernen als ein Student in vier Jahren.⁵

Haug Schabel und Bensel⁶ sprechen von der „Schatzkiste der frühen Kindheit“. Ihr Blick in diese Schatzkiste verdeutlicht sowohl manche Kompetenzen des Säuglings als auch, was seine Entwicklung antreibt und worauf er von seinem sozialen Umfeld angewiesen ist, damit sie gelingen kann:

„Jedes Kind ist

- *zum Kontakt bereit*
- *auf Bindung geeicht, um Beziehung bemüht*
- *von Kommunikation begeistert*
- *in Bewegung Richtung Körperbewusstsein*
- *auf der lustvollen Suche nach Erfahrungsbeute*
- *mit der Bewältigung von Angst beschäftigt*
- *sehnsüchtig nach Vertrauen und Selbstwirksamkeit*
- *auf dem Weg vom ich zum Wir*
- *geleitet vom Gespür für „Gut und Böse“*

2. Merkmale und Dynamik frühkindlicher Entwicklung⁷

In der frühen Kindheit laufen parallel eng miteinander verwobene Entwicklungsprozesse ab: In sehr kurzer Zeit entwickelt das Kind vielfältige motorische, emotionale, soziale und kognitive Kompetenzen. Entscheidend für seine Entwicklung ist, was das Kind unmittelbar erlebt, welche Erfahrungen es macht und wie es diese verarbeitet.

Es macht Erfahrungen, wie es kommunizieren und Beziehungen aufnehmen und aufbauen kann⁸. Typisch dabei ist die hohe emotionale Unmittelbarkeit. Für die Regulation seines Befindens und zur Entwicklung einer tragfähigen Identität ist das Kind ab Geburt auf einen emotionalen Dialog angewiesen, der auf seine Fähigkeiten und Bedürfnisse abgestimmt ist. In den alltäglichen Interaktionen mit jenen Personen, die sich regelmässig um es kümmern, es pflegen, trösten, mit ihm sprechen, lachen, spielen erfährt das Kind, wie wichtig es für diese ist.

Das Kind erfährt, wer es ist – über seine körperlichen Erfahrungen und durch die Reaktionen seiner Mitmenschen auf seine Äusserungen. Dabei ist es existentiell darauf angewiesen, dass seine körperlichen und

psychischen Grundbedürfnisse vom sozialen Umfeld erkannt und befriedigt werden. Es ist widrigen Umständen in hohem Mass ausgeliefert und kann sich nicht aus eigener Kraft daraus befreien.

Das Kind zeigt von Anfang an eine ganze Palette von Gefühlen. Um sie verstehen zu lernen, ist es auf das Gehaltensein durch seine engsten Bezugspersonen und auf Kontinuität in der Betreuung angewiesen. Für die Sicherung seiner Existenz und für seine umfassende Entwicklung braucht ein Kind mindestens eine „3V“-Bezugspersonen, d.h. eine **Verlässliche** und **Verfügbare** Person, die ihm **Vertraut** werden kann.

Das Kind fühlt sich zuversichtlich in seine Fähigkeiten, wenn es selbstbestimmt neue Dinge ausprobieren kann und es ihm gelingt, bei solchen Interaktionen positive Ergebnisse herbeizuführen. So kann es seine psychischen Grundbedürfnisse nach Autonomie und Kompetenz befriedigen⁹.

3. Im Fokus: Bindungsforschung

Die Entwicklung des Kindes ist entscheidend davon abhängig, wie seine primären Bezugspersonen, d.h. die Mutter, der Vater und andere Personen, die die Verantwortung für die Betreuung des Kindes regelmässig mit ihnen teilen, die Beziehung gestalten und welche Bindungsqualität – auch Bindungsmuster genannt – sich zwischen dem Kind und ihnen herausbildet.

Die Bindungsforschung definiert Bindung als *die besondere Beziehung des Kindes zu seinen Eltern oder Personen, die es ständig betreuen. Sie ist in den Emotionen verankert und verbindet das Individuum mit anderen, besonderen Personen über Raum und Zeit hinweg.*¹⁰

Bindungs- und Explorationssystem

Neben Autonomie und Kompetenz wird Bindung als drittes psychisches Grundbedürfnis genannt.¹¹ Zur Sicherung des Überlebens ist eine Bindung zu mindestens einem Menschen eine biologische Notwendigkeit. Bindungsverhalten dient dazu, die Nähe zur Bindungsperson aufrecht zu erhalten, um dort Schutz und Sicherheit zu finden. Das Bindungsverhaltenssystem wird aktiviert, wenn sich das Kind nicht wohl fühlt, z.B. wenn es Hunger oder Durst hat, wenn es müde ist, wenn es Angst hat, wenn es sich „verloren“ oder zu vielen Reizen ausgeliefert fühlt.

Neben dem Bindungsverhaltenssystem bestimmt das - ebenfalls genetisch angelegte - Explorationsverhaltenssystem von Anfang an das Verhalten des Kindes. Von dem Augenblick an, in dem es zum ersten Mal die Augen aufmacht, beginnt es, seine gegenständliche Umgebung mit allen seinen Sinnen zu erforschen – zu explorieren: so lernt es und bildet es sich in eigener Aktivität selber.

Wichtig zum Verständnis der Bindungsentwicklung: Das Bindungsverhaltenssystem und das Explorationsverhaltenssystem sind wie bei einer Wippe miteinander verbunden: Ist das Bindungsverhalten aktiv, wird das Explorationsverhalten deaktiviert und umgekehrt. Die Konsequenzen dieses Sachverhalts kommen in der „Fremde Situation“ (siehe unten) deutlich zum Vorschein.

Bindungsqualität

Mary Ainsworth, eine Schülerin von John Bowlby, dem Begründer der Bindungsforschung, hatte in den 60iger Jahren des letzten Jahrhunderts in ihren Beobachtungsstudien über Bindungsverhalten in der häuslichen Umgebung von Säuglingen mit ihren Müttern und andern Familienangehörigen in verschiedenen Kulturen herausgefunden, dass die Betreuungspersonen unterschiedlich auf die Verhaltensweisen und Signale der Säuglinge reagieren. Sie hat auch beobachtet und dokumentiert, wie verschieden sich die Reaktionen der erwachsenen Bezugspersonen auf die Säuglinge auswirken.

Die Erkenntnisse dieser Studien ergaben, dass es sicher und unsicher gebundene Kinder gibt, sowie solche, bei denen man nicht sicher war, ob sie überhaupt eine Bindung entwickelt hatten. Im Verlauf ihrer weiteren Arbeiten im Rahmen der Bindungsforschung entwickelte Mary Ainsworth das Verfahren der so genannten „**Fremde Situation**“. Dieses ermöglicht die standardisierte Erfassung der Bindungsqualität. Es besteht aus 8 kurzen Episoden von Trennung und Wiedervereinigung zwischen Kind und Bindungsperson und wird ab dem Alter des Kindes von ca. 9 Monaten eingesetzt. Dabei ist das Kind nie alleine gelassen; bevor die Trennungsepisode beginnt, kommt eine „Fremde“ ins Zimmer.

Je nach der Bindungsstrategie, die das ein Kind in den ersten neun Monaten mit seiner Bindungsperson herausgebildet hat, zeigt es in der „Fremde Situation“ unterschiedliche Verhaltensweisen.

Hat das Kind eine **sichere Bindung** entwickelt, kommuniziert es seine Gefühle – besonders die negativen – offen. Es lässt sich bei der Rückkehr der Bindungsperson erfolgreich von ihr trösten und spielt – exploriert –

unbekümmert, wenn seine Bindungsperson anwesend ist. Es kann sich der „lustvollen Suche nach Erfahrungsbeute“ uneingeschränkt hingeben. Bindungs- und Explorationsverhalten sind im Gleichgewicht. Ein Kind mit **unsicher-vermeidender** Strategie zeigt kaum Trennungsleid, weint nicht, solange noch jemand bei ihm ist und vermeidet es, der zurückkehrenden Bindungsperson Bindungsgefühle und Bindungsverhalten zu zeigen. Es wendet sich statt dessen vermehrt dem Spielzeug zu, d.h. auch bei Trennungen überwiegt das Explorationsverhalten. Cortisolmessungen fördern jedoch zutage, dass diese Kinder auch nach der Rückkehr der Bindungsperson unter erhöhtem Stress stehen, während bei sicher gebundenen Kindern der Cortisolspiegel nach der Rückkehr der Bindungspersonen wieder auf den normalen Wert zurückgeht. Kinder, die sich unsicher-vermeidend verhalten, sind vielen Erwachsenen am liebsten, da sie „pflegeleicht“ erscheinen. Unsicher-vermeidendes Bindungsverhalten kann jedoch längerfristig der seelischen Gesundheit abträglich sein.

Hat das Kind ein **unsicher-ambivalentes Bindungsmuster** entwickelt, kann es seine Aufmerksamkeit nicht von der Bindungsperson abwenden. Auch kleinere emotionale Verunsicherungen aktivieren das Bindungsverhaltenssystem unangemessen stark. Das schränkt das Erkunden ein, auch wenn, die Bindungsperson anwesend ist. Diese Kinder finden durch den Kontakt mit der Bindungsperson nicht unmittelbar zum Explorieren zurück; sie lassen sich durch den Kontakt nur langsam beruhigen. Jene Bindungsverhaltensmuster, bei denen es in den Anfangszeiten der Untersuchungen nicht klar war, ob die Kinder überhaupt eine Bindung entwickelt hatten, werden heute, je nach gezeigtem Verhalten des Kindes in der „Fremde Situation“ als **desorganisierte Bindung** oder als **Bindungsstörung** klassifiziert.

Zur Bindungsentwicklung hervorzuheben ist:

- Die Bindungsentwicklung ist ein dynamischer Prozess, an dem beide Partner beteiligt sind. Das Baby bringt in diesen Prozess sein individuelles Temperament ein. Die Bindungsperson bringt – neben ihrer Persönlichkeit - ihre individuell entwickelten intuitiven elterlichen Fähigkeiten¹² und ihre eigene Bindungsgeschichte mit.
- Die Bindungsqualität (das Bindungsmuster) kennzeichnet eine bestimmte Bindungsbeziehung; sie ist kein Persönlichkeitsmerkmal. Das bedeutet, dass Kinder zu verschiedenen Personen unterschiedliche Bindungsmuster entwickeln können.
- Bindungsmuster sind dynamisch, d.h. sie können sich unter dem Einfluss von Erfahrungen mit anderen Bezugspersonen verändern.

Sichere Bindung als Ziel – wozu?

Ziegenhain et al. fassen in ihrem kürzlich erschienen Handbuch „Die Chance der ersten Monate – Feinfühliges Eltern – gesunde Kinder“ die Startvorteile eines Kindes, das eine sichere Bindung entwickeln kann, so zusammen: „Sichere Bindung gilt als wichtiger Vorläufer späterer flexibler und kompetenter Bewältigungsstrategien und positiver Selbstentwicklung. Untersuchungen belegen die Entwicklungsvorteile sicher gebundener Kinder in unterschiedlichen Bereichen sozial-emotionaler und kognitiver Entwicklung gegenüber unsicher gebunden Kindern. Dazu gehört auch die Entwicklung des Gefühls von Selbstwirksamkeit. Damit verbunden ist Vertrauen in die eigene Fähigkeit, selbst gesteckte Ziele zu erreichen und hinreichendes Durchhaltevermögen bei auftretenden Schwierigkeiten. Insofern tragen diese Kompetenzen als Schutzfaktoren dazu bei, mit schwierigen Lebensumständen zurechtzukommen, wie sie sich aus biologischen und/oder psychosozialen Risikofaktoren, bzw. belastenden Lebensereignissen ergeben können.“¹³

Wegweiser zum Ziel – die Feinfühligkeit der Bindungsperson

Als eindrücklicher Befund aus Längsschnittuntersuchungen erweist sich, dass die Entwicklung einer sicheren Bindung vom Ausmass der Feinfühligkeit im Verhalten der Bindungsperson abhängig ist.

Feinfühliges Verhalten bedeutet vom allerersten Anfang an:

Das Verhalten des Babys wahrnehmen: die Bezugsperson hat das Kind aufmerksam im Blick, ist geistig präsent und nimmt das Verhalten und die Äusserungen des Kindes wahr;

seine Äusserungen richtig interpretieren: aus Sicht und gemäss dem Befinden des Babys und nicht gefärbt durch eigene Bedürfnisse; **prompt darauf reagieren**, damit der Säugling den Zusammenhang bilden kann zwischen seinem Verhalten und der Handlung der Bindungsperson. Eine prompte Reaktion vermittelt ihm das Gefühl der Wirksamkeit seines Verhaltens und seiner Signale. Dies im Gegensatz zur Hilflosigkeit, die sich

einstellt, wenn das Verhalten nutzlos scheint und ins Leere läuft; **angemessen darauf reagieren:** dem Kind geben, was es braucht: Beruhigung, wenn sein Bindungssystem aktiv ist oder Anregung, wenn sein Explorationssystem aktiv ist.

Wissen aus der Bindungsforschung: Umsetzung in der Praxis

Es zeigt sich, dass feinfühliges Verhalten, als eine oft verschüttete Ressource, aktiviert und gelernt werden kann. In den letzten Jahren sind von Bindungsforschern verschiedene Kursangebote und Projekte entwickelt worden, die zum Ziel haben, Mütter/Väter in ihrer Feinfühligkeit zu stärken und so dem Kind die Entwicklung einer sicheren Bindungsbeziehung zu ermöglichen. Parallel dazu gibt es Angebote für Personen, die an Fortbildung in diesem Bereich interessiert sind¹⁴.

- ¹ Grossmann und Grossmann (2004). Bindungen – das Gefüge psychischer Sicherheit. Stuttgart: Klett-Cotta.
- ² Ziegenhain Ute, Gebauer Sigrid, Ziesel Birgit, Künstler Anne Kathrin & Fegert Jörg M. (2009). Die *Chance der ersten Monate – Feinfühlige Eltern gesunde Kinder*. Handbuch für Fachpersonen zur Stärkung der Erziehungs- und Beziehungskompetenzen der Eltern. Hg.: Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie/Psychotherapie, Universitätsklinikum Ulm.
- ³ Dornes Martin (1993). *Der kompetente Säugling*. Die präverbale Entwicklung des Menschen. Frankfurt: Fischer.
- ⁴ z.B. Eliot, Lise (2001). *Was geht da drinnen vor? Die Gehirnentwicklung in den ersten fünf Lebensjahren*. Berlin: Berlin;
Herschkowitz & Spitzer (2007). *Wie Babys lernen*. Galila: Etdorf am Kamp.
Pauen Sabina (2006). *Was Babys denken. Eine Geschichte des ersten Lebensjahres*. München: C.H. Beck;
- ⁵ Gopnik, Alison, Meltzoff Andrew & Kuhl Patricia (2003). *Forschergeist in Windeln*. Wie Ihr Kind die Welt begreift. München: Piper.
- ⁶ Haug-Schnabel Gabriele & Bensele Joachim (2008). *Kinder unter drei. Der Schatz der frühen Kindheit*. Referat gehalten anlässlich der Didacta in Stuttgart.
- ⁷ Gesellschaft für seelische Gesundheit in der frühen Kindheit (GAIMH). Interdisziplinäre Regionalgruppe Zürich (Hg.).(2007). *Kindesschutz in der frühen Kindheit*. Zürich: Interdisziplinäre Regionalgruppe GAIMH.
- ⁸ vgl. auch *„Wie ich in deiner Obhut wachse“*. Deutsche Übersetzung der „Developmental Milestones“ von ZEROTOTHREE (www.zerotothree.org). Hg. F-NETZNordwestschweiz (www.f-netz.ch).
- ⁹ Becker-Stoll Fabienne (2009). *Sichere Bindung an die Erzieherin – Voraussetzung für gelingende Bildung*. In: Deutsche Liga für das Kind (Hg.) (2009). *Für die Jüngsten das Beste*. Gute Qualität in Krippe und Tagespflege. Zeitschrift Frühe Kindheit 06/2009. Berlin: Deutsche Liga für das Kind.
- ¹⁰ Ainsworth, 1973, in Grossmann & Grossmann (2004).
- ¹¹ Becker-Stoll Fabienne (2006). Schutz- und Risikofaktoren der frühkindlichen Entwicklung – Anforderungen für Frühpädagogik und Elternbildung. In: On-Line Familienhandbuch des Staatsinstitutes für Frühpädagogik (IFP).
http://www.familienhandbuch.de/cmain/f_Aktuelles/a_Kindliche_Entwicklung/s_2320.html
- ¹² Papoušek Hanus & Papoušek Mechthild (1987). *Intuitive parenting: A dialectic counterpart to the infant's integrative competence*. In: Handbook of Infant Development, 2nd ed., (pp. 669-720) (ed. J. D. Osofsky), Wiley, New York.
- ¹³ Ziegenhain et al. (2009), S. 18.
- ¹⁴ Brisch Karl-Heinz: *SAFE „Sichere Ausbildung Für Eltern“* / www.safe-programm.de;
Cierpka Manfred & Gregor Angelika: *Das Baby verstehen* / www.focus-familie.de;
Harms Thomas: *Emotionelle erste Hilfe* / www.eeh-schweiz.ch / www.zepp-bremen.de;
Suess Gerhard: *STEEP „Steps Toward Effective and Enjoyable Parenting“* / www.zepra-hamburg.de/steep-fruehehilfen.html.

Kathrin Keller-Schuhmacher
Co-Leiterin F-NETZNordwestschweiz
Basel, den 29. Januar 2010